

Neue Herausforderungen für Österreichs Kirchengeschichte: Essayistische Skizze zum Projektteil: „Pius XII. (1939-1958) und Österreich“

Dass mit der Öffnung der vatikanischen Archivbestände für das Pontifikat Pius XII. (1939-1958) im Frühjahr 2020 wiederum viel Arbeit auf die kirchenhistorische Zunft zukommen würde, stand allen Eingeweihten klar vor Augen. Durch die Erfahrungen mit der Archivöffnung für Papst Pius XI. (1922-1939), die ein interdisziplinäres Projekt ‚Pius XI. und Österreich‘ ab 2008 sammeln konnte, wusste man um die Fülle, Komplexität, aber auch die archivalischen Tücken der reich sprudelnden Quellen für die Zeit nach 1918. Das Projekt wurde von Fachkräften der Theologischen Fakultät Wien und des Österreichischen Historischen Instituts in Rom getragen. Eine dieser Tücken besteht in der breiten Streuung der Materialien auf separate Bestände, deren Durchkämmung und Zusammenschau oft detektivischen Spürsinn und viel Sitzfleisch erfordern. Gelohnt wurden die Mühen durch eine laufend wachsende Reihe von Publikationen sowie die Erträge mehrerer Dissertationen. Siehe: piusxi.univie.ac.at

Der Eifer, auch die per 1. März 2020 zugänglichen Bestände mit ähnlicher Verve auszuwerten, wurde rasch ausgebremst. Nach wenigen Tagen schon schlossen sich im Gefolge der Corona-Präventionen erneut die Tore des Archivs; und bis dato dämpfen Restriktionen den internationalen forschersischen Drang. Inzwischen aber haben sich wieder in etlichen Ländern Forscher-Gruppen formiert, u. a. jene um den Münsteraner Kirchenhistoriker Hubert Wolf, der reich gefüllte deutsche Forschungsfonds zu nützen versteht.

Österreichs akademische Landschaft und Forschungsförderung, erst recht ihr überschaubares kirchenhistorisches Terrain, erlauben demgegenüber nur das Backen kleinerer Brötchen, die bekanntlich aber zu den schmackhaftesten gehören. Um deren Produktion anzuregen, fanden bereits Probebohrungen im neuen Forschungsfeld statt, das zwei Jahrzehnte von hoher politischer und sozialer Brisanz umfasst: Weltkrieg und Shoa, Nachkriegselend und Flucht-Tsunamis, die Neuordnung der Welt nach 1945 samt Eisernem Vorhang in Europa und globalem Kalten Krieg u.v.a.m. In diesem Sinne hat der Wiener Kirchenhistoriker Rupert Klieber zum Jahresende 2022 mit Unterstützung heimischer Einrichtungen am Ort (Kolleg Anima, Historisches Institut) einen Forschungsmonat in Rom die Bestände der zwei vatikanischen Haupt-Archive (Apostolisches Archiv, Archiv des Staatssekretariates) auf Österreich-Bezüge hin abgeklopft. Das Ergebnis ist ermutigend und fordernd zugleich: Sie lassen große Lagerstätten für historiographisch ertragreiche Ressourcen vermuten, die es systematisch zu erschließen gilt. Sie verteilen sich auf drei Felder:

A. Zahlreiche neue Hintergrund-Informationen und Facetten für den Bereich „Kirche im NS-Staat“ sowie „Kirche im Weltkrieg“. Die Palette reicht vom speichelleckerischen Bittbrief an Hitler eines Abtes, der ob der Auflösung seines Klosters aus allen deutsch-katholischen Wolken fiel, über interessante Lageberichte aus allen Diözesen zum Stimmungsbild in der Bevölkerung im Krieg bis zur Bitte dreier Intellektueller (u. a. von Franz Werfel) an die Kurie reicht, um den im KZ Dachau schmachtenden vorherigen Dekan der Theologischen Fakultät Wien, Johannes Hollnsteiner,

freizubekommen – mit Erfolg. Besondere Beachtung und akribische Auswertung verdienen zahlreiche Schreiben jüdischer und jüdisch-katholischer Bittsteller, aber auch Vorstöße Kardinal Theodor Innitzers zu ihren Gunsten. Kirchenhistorisch interessant sind die Hintergründe der heiklen kirchlichen Personalpolitik dieser Jahre, u. a. das kuriale Drängen zugunsten von Koadjutoren für Johannes Gföllner (Linz) und Innitzer (Wien) schon 1940, was letzterer erfolgreich abwehren konnte. In den Beständen finden sich auch Berichte über einen bislang wenig beachteten Angriff von Hitler-Jugendlichen auf Innitzer im Stephansdom 1941.

- B. Eine Flut an Bittschriften, vom Elend der Nachkriegszeit diktiert:** Einen ungeahnt umfänglichen Bestand bilden Bitten um Intervention und Hilfe, deren Palette von der Errichtung von Seelsorgestrukturen in den Lagern über Penicillin-Spenden des Papstes für österreichische Spitäler bis zur Vermittlung von Einreise-Visa für Übersee-Staaten reicht. Vor allem aber dokumentieren sie die verzweifelten Versuche, mehrere Wellen von Flüchtlingen zu bewältigen, die durch Mitteleuropa zogen und in Österreich vorläufig oder dauerhaft Aufnahme fanden. Eine erste betraf vertriebene sog. Volksdeutsche, eine nächste die vor den neuen kommunistischen Herren der Nachbarstaaten Fliehenden, zuletzt einen großen Flüchtlingstreck aus Ungarn 1956. Die von konationalen Seelsorgern der Gesammelten und Betreuten eingesandten Berichte bieten eine Zusammenschau der Lage, die wie sie aus anderen Archivalien wohl nur schwer erreicht werden kann.
- C. Berichte zur kirchlichen und politischen Lage Österreichs zwischen 1945 und 1958:** Seit 1945 residierten in Wien wieder vatikanische Diplomaten, die zahlreiche Berichte von unterschiedlicher Qualität sammelten oder verfassten und nach Rom sandten. Neben Berichten aus dem dezidiert katholischen Lager wie dem vormaligen Wiener Bürgermeister im Schuschnigg-Regime, Richard Schmitz, befindet sich darunter auch die Mitschrift eines Gesprächs von dessen sozialdemokratischen Vorgänger Karl Seitz mit einer Beurteilung der russischen Besatzer. Vor allem aber begann sich wieder ein Karussell der kirchlichen Innenpolitik zu drehen mit scharfsinnigen wie denunziatorischen Analysen zu handelnden Personen und Institutionen. Hier reicht die Bandbreite von einer Evaluation der gesamten Professoren-schaft der Theologischen Fakultät Wien über die Hintergründe der Bischofsbestellungen dieser Jahre (u.a. Franz Jachym, Franz König, Josef Schoiswohl) bis zur diskreten Abwicklung eines ersten Finanzskandals mit Kirchenbeitragsmitteln in der Diözese Seckau ab 1950, die wesentlich zur Ablöse von Bischof Ferdinand Pawlikowski 1953 beitrug.

Der Aufgaben-Katalog ist somit prall gefüllt, die Weichen für ein ersten mehrjähriges Projekt eines Nachwuchs-Wissenschaftlers sind gestellt. Bleibt zu hoffen, dass sich auch die etablierte Kollegenschaft und etliche angehende Doktoranden wie weiland für Pius XI. zu Forschungen im fordernden wie lohnenden Feld werden motivieren lassen!